Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 234 — Dienstag, den 6. Oktober — 1942

Hermann Görings große Rede fand begeisterten Widerhall

„Wo ein Deutscher steht, da steht die Treue!"

Unser Kriegsziel: Die Freiheit des Volkes, die Größe des Reiches und die Sicherheit der Zukunft

× **Castrop-Rauxel**, 6. Okt. Die Rede des **Reichsmarschalls** anläßlich des Erntedanktages bei der feierlichen Ehrung des deutschen Landvolks im Berliner Sportpalast hat in allen Kreisen unserer Bevölkerung einen lebhaften Widerhall gefunden. Das starke Vertrauen zum Führer und auf die Zukunft, die Gewißheit von der Sicherung unserer Ernährungslage und die unerschütterliche Siegeszuversicht, die aus den Worten Hermann Görings sprachen, haben nach der Rede des Führers den tiefsten Eindruck auf das gesamte deutsche Volk gemacht. Nachfolgend veröffentlichen wir die Rede im Wortlaut.

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Deutsches Landvolk!

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: **Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg!** (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit **geschaffen** hat und wie die **Ernährungslage** des deutschen Volkes im kommenden Jahr sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der **Führer** dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk soeben zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Hinter uns: Drei schwere Jahre

Bewährung des Vierjahresplanes trotz unendlicher Schwierigkeiten

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine **ganz klare Darstellung der Verhältnisse** und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Tosender Beifall.)

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anlangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und **trotzdem** konnte die Ernährung des Volkes vollauf **gesichert** werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den **Vierjahresplan** damals in diesem selben Saal zum deutschen Volke sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade" besonders starken Nachdruck gelegt, überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzusehen, dann lese ich sofort das schmerzliche und grauenhafte Wort „Unser einziges Kind". — Und warum „Unser einziges Kind"? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und kraft seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur **während** des Krieges, sondern **jahrelang noch nach dem Kriege**. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgemergelt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, **die Zukunftsernte eines Volkes: die Kinder!** kein Raum war.

Schwache Ernten

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine **Vorratswirtschaft** betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der **Ernährung**. Diese Vorräte gestatteten nun bei den **schwachen Ernten** der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an **Schwierigkeiten** zu. Es galt ja nicht nur das deutsche **Volk** in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere **Wehrmacht** zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Kraft blieb, d. h. also, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich **viele fremde Menschen** strömten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die **Gefahr** auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträgnisse aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum ersten Male der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorgetragen habe.

Maßvolle Senkung — die einzige Lösung

Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ernsten Frage: Sollen wir **trotz** der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen **bestehen** lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine **maßvolle Senkung** der Lebensmittelsätze unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk **außerordentlich einschneidend** war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der **Kartoffelversorgung** heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffeln kamen schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein **dritter Winter**, noch strenger als die vorhergegangenen. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des **Transportnetzes**. Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingebracht werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Wir können heute um so beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen.

So wurden also die Rationen **gekürzt**. Dabei war ich felsenfest **entschlossen**, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gestatten würden, die **Rationen wieder zu erhöhen**. Voraussetzung hierfür war eine **weitere Anspannung aller Kräfte**, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. **Denn heute ist die Blockade und die Aushungerung**, wie sie sich der Gegner einst dachte, **nicht mehr möglich**. Wenn schon blokkiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blokkiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die **Tapferkeit unserer herrlichen Truppen** und das **Feldherrngenie unseres Führers** (Brausender Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die **fruchtbarsten** Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.) Sie hatte vorher schon andere, zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert.

Die Lage in den besetzten Gebieten

Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in **Frankreich**, eine geradezu liederliche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den **Kolonien** verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuziehen. Erst **deutsche** Organisation und **deutsche** Arbeit haben auch in diesem Lande Erträgnisse gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir einst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind auch dort überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Karten holten, war nur zusätzlich; normalerweise lebten sie von Schiebungen.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundsatz, an dem unverrückbar festgehalten wird; zuerst und vor



Vor seiner großen Rede

überreichte der Reichsmarschall den Bauern Leffler und Ritter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz.

Sowjetische Schiffahrt schwer getroffen

35 Handelsschiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt

Waldkämpfe im Kaukasusgebiet

Immer noch hartnäckige Häuserkämpfe in Stalingrad

dnb **Aus dem Führerhauptquartier**, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Am Nordteil des **Kaukasus** und südlich des **Terek** warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts **Mosdok** wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerieregiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen von Tuapse beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7 000 BRT.

Im Kampf um **Stalingrad** nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf **Woronesch** verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer. Die eigenen Angriffe südostwärts des **Ilmensees** machten auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gestürmt und eingeschlossene Feindkräfte vernichtet. An der Front zwischen **oberer Wolga** und **Ladogasee** zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 BRT, in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf Handelsschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe **Freiherr von Langermann und Erlencamp**, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst **Nagy**, im Kampf um die Freiheit Europas.

allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk. (Brausender Beifall.) Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Von jetzt ab steht unerschütterlich fest und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Lob der deutschen Bauersfrau

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallskundgebungen.)

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein verpflegt wird (Beifall), **so daß die heimatliche Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zufließen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen** (stürmische Zustimmungskundgebungen), **denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflug weglegt, das Schwert ergreift und an die Front geht.** (Starker Beifall.)

Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen. (Bravorufe und stürmische Beifallskundgebungen.) Wie sich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abrackern muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Blicken durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt schon der 14- bis 15jährige Landbub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem sicherlich mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird. Sie ist heute zu einer wirklichen Führerin gestempelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so stärker muß sie die Zügel selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Zucht im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Die luftbedrohten Gebiete werden bedacht

Auch die Heimat führt den Krieg – Wer arbeitet soll auch zu essen haben

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungsstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer dafür gesorgt, daß genügend Ersatzmänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Die vielfache Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache: aber immerhin: Soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremde Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwieweit die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier verkünden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.)

Der Ostraum wird organisiert

Hoffnung auf eine weitere starke Lebensmittelerhöhung im nächsten Jahr

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dicht auf der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und meßbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eins notwendig: Daß dieser Ostraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konservenfabriken, Marmeladefabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verdankt ihr euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst stecken bleiben. (Heiterkeit.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgesehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Erinnert Euch an den Weltkrieg!

Aber, mein deutsches Volk, da mögest du eins erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Steckrübenwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung und sollten sie vergessen, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, und dann den Unterschied zwischen dam und heute um so besser feststellen zu können. (S hafte Zustimmung.)

Der gerechte Ausgleich

Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute au für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden i und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung de Leistungskraft geschaffen wurde, das heißt, der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr als der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich aussprechen — ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes eine solche gewesen, daß man nur bei wenigen asozialen und verbrecherischen Elementen hat einschreiten müssen. (Starker Beifall.) Gewiß, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen. Und so stolperten dann Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart zugefaßt werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird ist das notwendigste von allem.

. . . und die gerechte Verteilung

Diese Sicherung liegt natürlich nun auch in gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes.

Dieser unangenehme Typ, diese Schieber- und Wuchergestalten, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schärfstens beobachtet und sind ebenso schnell wieder weg. Denn vergesse keiner, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsschieber der Galgen dasteht. Das steht in unserem Parteiprogramm, und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Jeder Urlauber bekommt ein Lebensmittelpaket

Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volke eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können:

Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Ueberschreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich 1 Kilogramm Mehl, 1 Kilogramm Erbsen oder Bohnen, 1 Kilogramm Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden. (Jubelnde Beifallskundgebungen.) **Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket, nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt Ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen.** (Rauschender Beifall.) **Und die Hoffnung, die deutsche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, kann unser Gegner fahren lassen.** (Stürmische Zustimmung.) **Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist.** (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich dem der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgebügelt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete, am Kuban und am Don, wo meilenweit so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallskundgebungen.) Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Großartige Kartoffelernte

Ich möchte aber hier noch auf etwas besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallsstürme.)

Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken hereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden und dafür zu sorgen, daß die Kartoffel in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen sagen: Lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nutzt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nutzt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und starker Beifall.)

Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: Ja, das alles ist nur ein Pflaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben (Heiterkeit). Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.) **Und deshalb kann ich sagen: Das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachsagen, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wirrwarr ist nicht bei uns angestellt, sondern bei denen drüben.** (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Wichtigste Rohstoffe: Kohle und Eisen

An der Spitze der Kriegswirtschaft steht der deutsche Bergmann

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenübertreten, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind, wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurem Maße noch dazu erobert. (Stürmischer anhaltender Beifall.) **Wir haben also nicht nur den Bolschewisten die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.**

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie z. T. nicht wissen und z. T. nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchten, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Fliegerbenzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerschwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert. (Stürmisch anhaltender Beifall.) **Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß.**

Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich hier — besonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau hier nicht vorlesen, sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entsagungsvolle schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.)

Geld sparsam!

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wir schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen. Jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument un-

„. . . tun alles?" Moskau aber sagt nein!

Auch Stalin weiß, was er sagt — Deutlichkeit, die jeden Zweifel ausschließt

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

ew **Berlin**, 6. Oktober. Es ist eine Ironie des Zufalls, daß der britische Informationsminister Brendan Bracken sich im Tone tiefster Zufriedenheit in dem gleichen Augenblick über die Hilfe ausließ, die England angeblich der Sowjetunion zuteil werden läßt, indem von der kompetentesten bolschewistischen Stelle akkurat das Gegenteil behauptet wurde, nämlich, daß sie sehr zu wünschen übrig lasse. Mit der Gelassenheit, die ein Merkmal der britischen Ministerrede ist, sagte Herr Brendan Bracken im Kilmarnock: „Die Briten tun alles, was in ihrer Macht steht, um der ernsthaft bedrängten sowjetischen Armee schnelle Hilfe zu bringen. Ich kann Ihnen diese Versicherung geben und garantieren, daß ich weiß, was ich sage." Daß er weiß, was er sagt, wird auch Herr Stalin für sich in Anspruch nehmen wollen, und es ist sehr interessant, zu sehen, daß es von dem, was Herr Brendan Bracken sagt, erheblich abweicht. In seiner Antwort an den USA-Journalisten Cassady hat Stalin von der Frage der zweiten Front als einer erstrangigen gesprochen und dann mit einer Deutlichkeit, die jeden Zweifel ausschließt, hinzugesetzt, daß die Hilfe der Verbündeten für die Sowjetunion noch wenig effektiv und daß eine vollkommene und rechtzeitige Erfüllung der Verpflichtungen notwendig sei. Wir haben Grund, anzunehmen, daß Herr Stalin ein Recht hat, so zu sprechen und daß er — besser jedenfalls als Herr Bracken — weiß, was er sagt. Es wird ihm deshalb auch wenig Trost sein können, wenn der polnische „Ministerpräsident" Sikorski einmal mehr entdeckt hat, Deutschland sei im besten Zuge „sich totzusiegen". Stalin wird sicher meinen, daß es nun höchste Zeit sei, nicht mehr zu reden, sondern zu handeln, auch für die „Alliierten", und daß es nützlicher sei, als die „Schaffung einer richtigen Welt nach dem Kriege" anzukündigen (wie Willkie es jetzt in Tschungking zu tun für angebracht hielt), zunächst einmal etwas von den Wechseln einzulösen, die man im Frühjahr der Sowjetunion ausstellte.

nötig angeschlossen hat oder brennen läßt, der versündigt sich. Wer zuviel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männer unter Tage sich abschuften müssen. Wer zuviel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient. (Beifall).

Die Kraftquelle der Volksgemeinschaft

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: zäh, verbissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zuhause fühlt, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die feind zu feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengeschweißt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, erfleat wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen die ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall).

Kommunismus — Diktatur der Juden

Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmals einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrscht hat, nun ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennengelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Heimstätten" gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial" für jeden gesorgt worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich" der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammenaenommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer, furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall).

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeiterklasse? Nein! Diktatur der Juden, sonst garnichts! Das ist die einzige Diktatur! Nur diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Orten alles verlaust, verwanzt, verdreckt, verwahrlost, dann steht da irgendein Haus, das sieht anständig aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommissar. Wer ist der Kommissar gewesen? Der Herr Jude Veilchenstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann hauen sie ihm sicher eins in die Fresse. (Langer, stürmischer Beifall).

Der Begriff „Freiheit"

Meine lieben deutschen Volksgnossen! Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Die Demokratie verwechselt ja dauernd immer eines: Freiheit des Einzelwesens, das nennt der Nationalismus Zügellosigkeit. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den Nächsten und Nachbarn nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können Sie sich auch ausdenken, wie solch ein Gemeinwesen aussieht Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollarreichen Amerikas einreißt und dahinterblickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. **Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Hause ist und daß es nur wenige sind, die als Fettaugen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen.** (Tosender Beifall).

Und diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden soweit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist nämlich eigenartig: Für sich selbst erwartet der Mensch selbstverständlich die Rücksicht jedes anderen. Er selbst aber ist oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rücksicht von ihm verlangt. Das ist die erste und zahmste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Im Krieg muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Beschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: Den Krieg zu gewinnen. Alles, was diesem Gedanken förderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unbequemlichkeiten auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vermissen muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: Ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in diesen drei Jahren unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Gesetzgeber und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen genau mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen. (Beifall). Also jedes Gesetz, das ist unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlage auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall). Und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich befragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses Ufer oder jenes Kaff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eisern gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es sein muß, stirbt. (Tosender Beifall).

Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat umso sehr viel leichter sein. (Beifall).

Ihnen steht unser Führer gegenüber

Das ganz klare Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung

Nachdem der Reichsmarschall die im Laufe der Zeit über ihn und die deutsche Führung überhaupt aufgestellten Behauptungen beißend ironisiert hatte, fuhr er fort:

Ueber die Leistung der deutschen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren. Vor wenigen Tagen hat das der Führer selbst getan in einer Art und Weise, wie das kein Zweiter darstellen könnte. Ueber die Auslegung unserer Siege durch den Feind und die gewissen „Ermutigungen" hat der Führer ihnen gegenüber auch schon Ausführungen gemacht, so daß sie auch hier Bescheid wissen, daß wir bei allen Siegen fortgesetzt verlieren.

Churchill — Stalin — Roosevelt

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie uns dauernd kopieren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führerstaat durchgerungen. Da ist zunächst das alte Schlachtroß Churchill. Der frißt keinen Hafer, sondern der säuft Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehen und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Chefkommandeur Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, doch „führt" er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibtisch ansieht, so stehen auf ihm alle möglichen Spielsachen herum. Ich nehme an, er hat sich unter anderem natürlich vorher auch Bleisoldaten beschafft, mit denen er exerziert. Sollte er die aber nicht haben, so sehen wir vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe größerer und kleinerer verschiedener Esel, und damit hat er auch das Richtige getroffen. (Beifall). Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der bedeutendste, das möchte ich ganz offen aussprechen, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschuß wird im allgemeinen führermäßig das Meiste erledigt.

Dagegen unser Führer!

So „edler" Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit.

Und hier werden nun auch die tollsten Behauptungen aufgestellt. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor? (Heiterkeit). Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalsparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen", die uns zu bekämpfen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Wirrwarr, der General Wüste, der General Kaukasus, der General Hunger usw. Soweit es sich um Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten. Das ist also die Vorstellung dieser Leute, wie bei uns der Krieg geführt wird.

Nun möchte ich darüber doch dem deutschen Volke einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erstens bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte und so viel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volk ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen all die komischen Skribifaxe zu wenden, die das Feldherrngenie unseres Führers dauernd betrachten. Da tauchen in diesen Schwindelblättern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die alle die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht und die all das dem Führer vorgetragen haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts und dort, wo er eingriff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalstabschef oder der Generalstab.

Ja, auch hier hat sich vieles geändert. Ueber den Generalstab zum Beispiel herrschen überall falsche Vorstellungen. Der Generalstab ist eine Sammlung von sehr befähigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1864, 1866 und 70/71 geführt wurde, da stand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiser, der selbst in klarer Erkenntnis seiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigsten General, und das war die Größe seines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieser wurde Generalstabschef, und so führte damals der Generalstabschef de facto die preußischen und deutschen Armeen zum Siege. Nachher haben die Generalstabschefs gewechselt, und je nach der Bedeutung der Persönlichkeit hat der Generalstabschef mehr oder weniger Bedeutung bekommen. Als der Generalfeldmarschall von Hindenburg an die Spitze des Großen Generalstabs gestellt wurde, führte wieder der Chef des Generalstabes die deutschen Armeen. Nun ist aber eine grundsätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalstab war zunächst abgeschafft. Es ist ein neuer entstanden.

Hier ist das ganz klare Neue folgendes: Es ist an sich gar nicht neu. An sich ist es uralt. Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es überall immer nur einen Führer. Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder Führer eines ganzen Volkes ist, ob das der Leutnant für seinen Zug ist, ein Hauptmann für seine Kompanie, ein Oberst für sein Regiment, ein General für seine Division oder sein Korps oder seine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer ist, das ist gleichgültig. Es ist immer einzig und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche, der die Verantwortung zu tragen hat, ganz

Das traurigste Kapitel des Krieges

Die feigen feindlichen Luftangriffe auf Wohnviertel und Kulturstätten

Ich möchte nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen sinnlos sterben müssen. Der Führer hat damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vorbei werfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende. (Pfui-Rufe und Empörung). **Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemein; sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlächtereien eingesetzt zu werden.**

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Narr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Burschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören. (Beifall). Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Alles Menschenmögliche wird getan

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete —, daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Anstrengungen getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr; aber hier mag niemand vergessen, daß wir zurzeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wieder gegeben werden wird. Trotzdem zahlt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei darauf. Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht; er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wiedersprechen!

„Dann sprechen wir uns in England wieder!"

Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden! Und dann gnade Gott! Dann sprechen wir uns in England wieder! (Tosender, minutenlang anhaltender Beifall).

Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut Deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Veraeltungsschlag sofort üben kann. Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt. Sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaße, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder! (Brausender Beifall).

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten oft so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbeugsam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbetroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hereinzubringen, damit wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt. (Lebhafter Beifall).

Keine Chance für die zweite Front

Wenn man die Lage betrachte, wie sie ist — so erklärte der Reichsmarschall in diesem Teil seiner Rede — dann müsse man sich fragen, wie die Gegner überhaupt ihre fortgesetzt geäußerte Ansicht, sie werden diesen Krieg gewinnen, wahrnehmen wollen. Wer hinter die Kulissen sehen könne, wie die Führenden, der wisse, daß sie „verdammt wenig Chancen mit der zweiten Front" haben. Sie wüßten genau, daß dort, wo der deutsche Soldat steht, sie ihn nicht wieder wegkriegen. Deshalb gipfelten ihre Hoffnungen jeweils beim nächsten Bundesgenossen und darüber hinaus in den astronomischen Zahlen der amerikanischen Rüstung. Die Amerikaner hätten auf manchen Gebieten zweifellos etwas geleistet, das wolle er nicht unterschätzen, aber er wisse auch zu genau, welch ungeheure Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden seien. In Amerika werde nichts schneller geschehen, im Gegenteil, langsamer als bei uns. Also müsse man auch diese Quelle einer propagierten Siegeszuversicht amerikanisch werten. Amerika habe ein Wort stets riesengroß geschrieben: Bluff! Amerikanische Ambitionen zu Rekordleistungen wie Wackeltänzen, Ringen in Schlammbädern usw. hätten sich auf Gebieten abgespielt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus könnten sie kaum eine wahre und echte Siegszuversicht entnehmen. Dafür setzen sie die Hoffnungen auf den inneren deutschen Zerfall. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie allmählich wissen müßten, daß die Blockade jetzt umgekehrt liegt, und wir abwarten wollen, wie sich das weiter entwickelt.

Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

Das zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwingen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Aufstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch schon einmal vorexerziert. Sie haben schon einmal das deutsche Volk nach denselben Methoden gespalten. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dümmer halten, wie sie selber aussehen und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall).

Wie das so gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das neulich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die sogenannten idiotischen Gerüchte, die von jüdischen Redaktionsstuben in England, USA und sonstwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Helden bestehen und aus lauter Klugen, also gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlauen müssen eben dafür sorgen, daß das Nachplappern nur unter Idioten bleibt. (Beifall).

Diese Behauptungen nun, die sie da ausstellen, befassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin auch ich sehr günstig an der Reihe. (Heiterkeit). Das ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt" geworden bin, das wissen Sie ja.

gleichgültig, von wem und wie er beraten wird. Das ist einmal eine klare Herausstellung ihm gegenüber. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber seinem Vorgesetzten. An seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nun helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen und dafür zu sorgen haben, daß sie herauskommen und an die Truppen verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der betreffende Generalstabschef ist. Und zum anderen hängt es davon ab, wie stark das Vertrauensverhältnis zwischen einem Führer und seinem Generalstabschef ist. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabschef einen seiner besten Freunde sieht, dann ist man sehr gut daran. Dieser Generalstabschef trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer.

Und so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg und Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen. (Stürmischer und jubelnder Beifall).

Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann versagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen" hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Heere nichts zu suchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht ansteckt.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdroschen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall). Die jungen Offiziere von heutzutage, auch die Leutnante, Hauptleute und Majore, sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahr dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Frontverhältnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb ist es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgestaltet hat. Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß, Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall).

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, siegreichen, und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um z. B. etwas herauszugreifen, den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichskanzlei seinen Heerführern und Generalen auseinander gesetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch stattzufinden hat, wo die Panzerdivision den Keil zu bilden hat usw. — All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat selbst erleben, wie hier der Feldzug mit einer unvorstellbaren Programmäßigkeit ablief. Was auch eintrat, der Durchbruch bei Sedan, ebenso gut wie die Abschnürung gegen die Maginotlinie, der Durchbruch der Panzer, die Vereinigung der zehn Panzerdivisionen zum Durchstoß an die Küste, die Umgehung der Engländer, die Absplitterung der französischen Nordarmee, all das wurde vom Führer vorher in der Reichskanzlei vorausgesagt und dargelegt und ist Punkt für Punkt programmäßig eingetroffen. (Andauernder Beifall).

So ist es heute bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich eins dem deutschen Volk gegenüber sagen: Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie alle die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers. (Lebhafter Beifall). **Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen. Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit arimmiger Kälte unsere Truppen an. Es gab harte spannungsvolle Augenblicke. Mancher versagte und war nicht stark genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeitschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort draußen alle solchen schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen. Da konnten Meldungen kommen, so schwer, so kritisch sie auch sein mochten, die Kraft des Führes wuchs mit jeder Hiobsbotschaft. Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge.** (Minutenlanger Beifall).

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bewährung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Er tat dies nicht in siegreichen Höhepunkten, er vermählte sich dem Heere als sein Oberbefehlshaber in der schwersten Stunde, die die Truppen in den Eiswüsten durchkämpfen mußten. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die strahlte auf ihn, den Führer, zurück, und so wurde gehalten, was gehalten werden mußte. Uebermenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lied der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und der Zähigkeit sein, das man jemals von einem eisigen Winterfeldzug schreiben wird.

„... das zu halten, was entscheidend ist"

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein und wird Schweres mit sich bringen. Aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefeit, diesmal wissen wir, wie so ein russischer Winter aussieht. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen. Der Feind hat in diesem Winter durch fortgesetzte Angriffe Verluste von einem Ausmaß erlitten, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Er versuchte immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder stürmte er vor. Aber wo, frage ich mich, hat der Russe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von bescheidenstem, taktischem, geschweige denn von strategischem Ausmaß errungen. Und was heißt es schon, in Rußland heute Dörfer preisgeben und Dörfer wiedernehmen? Wenn der russische Heeresbericht schreibt, wir haben 137 Dörfer wiedererobert, dann muß man sich diese Kaffs, diese dreckigen, einmal ansehen, die sowieso nicht mehr stehen. So ein Dorf besteht nur hier und da aus einem Schornstein, das ist das ganze Dorf, das übrige ist gar nicht mehr vorhanden.

Es kommt immer darauf an, das zu halten, was entscheidend ist. Und es kommt darauf an, dort stark zu sein wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der Fall gewesen. (Beifall).

Nur die Eignung entscheidet

Oft muß der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Und dazu möchte ich nun noch eins aussprechen, worüber sich vielleicht mancher von Ihnen nie Gedanken gemacht hat. Nicht nur der Führer, auch ich für meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und schwere Befehle zu geben. Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer, und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Der Krieg ist nun einmal eine Auslese und wertet nur die Besten, und erst im Kriege erweist sich der Führer, der militärische Führer, ganz und gar. Und weil wir auch hier voll auf dem Leistungsprinzip stehen, hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung. Da kann ein so junger Mann sonst noch etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat.

Ich habe heute in meiner Fliegerei Leute, die gerade erst majorenn geworden, aber das sind Helden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafter Beifall). **Ein Mölders, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestens Oberleutnante sein dürften. Auch hier hat sich die nationalsozialistische Grundauffassung völlig durchgesetzt. Der Krieg ist die letzte Auslese. Er wertet, und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte versteht überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt.** (Stürmische Zustimmung).

Gleicher Gehorsam — gleiche Treue

Nun zu den „erschossenen Generalen": Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: Es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich geändert, gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen.

Aber vergessen Sie das nicht. **Wir brauchen unsere Befehle nicht vom grünen Tisch zu geben, das ist das Gute. Ich glaube, ich hätte sonst nicht die Kraft dazu.** Aber allein das Bewußtsein, selbst einmal viereinhalb Jahre nur an der Front gestanden und verbissen gekämpft zu haben und so schwere Verwundungen erlitten zu haben, das gibt uns die Kraft, heute auch dasselbe von unseren Soldaten zu verlangen. (Beifall.) Es war auch damals nicht leicht. Geschossen wurde genau so, es war sogar oft sehr schwer, aber wenn ich an all die Kampfeinsätze zurückdenke, an die Verwundung, an all das, was letzter Einsatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun heute daran denke, wie ich vom Führer berufener Oberbefehlshaber handeln muß und welche Aufgaben mir übertragen worden sind, so spreche ich vielleicht etwas aus, was nicht leicht verstanden wird: Es ist tatsächlich leichter für mich gewesen, damals ununterbrochen an der härtesten Front zu kämpfen, viel leichter, als heute diese ungeheure Verantwortung und Sorge zu tragen. Wenn schließlich der junge, frische Soldat nachher auf Urlaub nach Hause geht, vergißt er während dieser Zeit die Kämpfe, ist sorglos und soll auch sorglos sein. Er genießt sein Leben und soll es genießen. Wo vermögen heute verantwortliche deutsche Führer, denen große Aufgaben gestellt sind, sorglos zu sein? Was heißt es, wir spannen einmal aus? Selbstverständlich müssen wir das tun. Aber es ist ja gleichgültig, ob man da auf den höchsten Berg hinaufsteigt oder in den tiefsten Wald geht — die Sorge folgt mit, die Sorge läßt einen nicht eine Stunde los. Sie läßt einen ja auch nachts nicht los. Es sind ja nur wenige Stunden, nicht so sehr weil man arbeiten müßte in diesen Stunden, nein, weil die Sorge einem das Herz zusammenpreßt und es Stunden dauert, bis man sich vielleicht soweit freigemacht hat, daß man für wenige Stunden diese Sorge und diese Verantwortung vergißt.

Denn das eine darf ich dem deutschen Volke sagen: Wir alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgaben blutig ernst, die Aufgabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Existenz zu sichern und seine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen. (Beifall.) **Es ist für alle eine ungeheure Anspannung und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht.**

Glauben Sie nur nicht, daß man einfach darüber hinliest: Am heutigen Tage sind so und soviel gefallen. Man kennt einen großen Teil davon. Ich kenne meine jungen Flieger ja alle. Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich höre, Marseille ist abgestürzt? Das ist für mich, als wenn ich einen Sohn verloren hätte. Ich kenne sie alle, meine jungen Flieger. Ich habe sie alle gern und habe ihnen allen in ihre jungen strahlenden Augen gesehen. Sie sind Geist von meinem Geist. Ich habe sie erziehen dürfen. Ihr Tod geht mich genau so an wie die schwergeprüften Eltern. Und genau so ist es beim Führer. Er leidet und empfindet genau so schwer, und wir empfinden mit diesen schwergeprüften Angehörigen. Aber glaube keiner, daß wir die Verantwortung so leicht nehmen, wie diese Churchill und Roosevelt. Wenn denen die Verantwortung zu groß wird, dann hauen sie ab, und das Parlament wählt einen anderen Fatzken. Wir aber stehen mit Herz und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie echte Männer. (Tosender Beifall.)

Und noch eins möchte ich dem deutschen Volke sagen und in ihre Herzen einbrennen. Was würde denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drüben werden nur zum Spaß herübergeschickt oder da drüben erörtert? Sie haben ja gelesen, was man mit unseren Kindern vorhätte, was mit unseren Männern gemacht würde. **Unsere Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen haßerfüllten Juden werden.**

Deutsches Volk, Du mußt wissen: Wird der Krieg verloren, dann bist Du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird Dein nächster Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt Ihr wissen. Wer die Rache Judas nicht kennt, der lese sie nach. Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Arier steht oder ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten Endes und darum kämpfen wir draußen. (Stürmischer Beifall.)

Wir kennen den Juden!

Sie dürfen davon überzeugt sein, die Herren Churchill und Roosevelt und wie sie heißen — sie sind ja alle lächerlich kleine Marionetten, versoffene und gehirnkranke Menschen, die nach der Pfeife des Juden tanzen. Mag der Jude sich auch verschiedene Visagen aufsetzen, seine Gurke kommt doch durch. Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat. Und darin mag sich keiner täuschen und glauben, er könne nachher ankommen und sagen: Ich bin immer eine guter Demokrat unter diesen gemeinen **Nazis** gewesen. Der Jude wird euch die richtige **Antwort** geben, ganz gleich, ob ihr sagt, ihr seid der größte Judenverehrer oder Judenhasser gewesen. Er wird den einen wie den anderen behandeln. Denn seine Rachsucht gilt dem deutschen Volke. Was reinrassig, was germanisch, was deutsch ist, will er vernichten. Und da mag einer kommen, ob er Demokrat, Plutokrat, Nazi, Sozialdemokrat oder Kommunist gewesen ist, das ist ganz wurscht, der Jude sieht den Deutschen.

Und darüber mache sich nur keiner jemals eine falsche Vorstellung: Dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß. Wir sind ja auch unüberwindlich. Wir kennen ja die jüdische Methode. Wir haben sie doch durchgemacht.

Erinnert euch damals der Kampfzeiten. Besonders meinen alten nationalsozialistischen Kampfkameraden möchte ich wieder entgegenrufen: Wir kennen ihn doch ganz genau, wir wissen doch, wie er arbeitet, wie er sich einschleicht, wo er den geringsten Riß, die geringste Spalte sieht. Heute schreibt eine englische Zeitung: „Man darf sich über das englische Volk nicht täuschen, es steht in größerer Anzahl hinter dem Führer, wie man denkt. Aber wir müssen aufpassen, wo sich der erste Riß bildet." Jawohl, das ist jüdisch: Wo sich die erste Spalte bildet, da kommt er mit seinem Geifer der Verleumdung und will dies auseinandersprengen.

Aber unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein fester glattgeschliffener granitener Block einer solchen Volksgemeinschaft sind. (Beifall.) Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden. Denn auch der macht sich schuldig, selbst wenn er es auch nur — wie so oft — aus Dummheit tut.

Gegen die Denunzianten

Und dann möchte ich dem deutschen Volke noch eins sagen: Ich habe immer Denunzianten verachtet und verachte sie jetzt im Kriege mehr denn je. Es ist nicht notwendig, daß jeder seine Nase an das Schlüsselloch des anderen steckt, um zu riechen, ob da drin Kaffee gekocht wird oder nicht. Das ist nicht notwendig. Wenn der eine Kaffee kocht, soll der andere sich freuen, daß wenigstens der eine etwas hat. Vielleicht gibt er ihm etwas ab. Man muß nicht immer herumschnüffeln, was die anderen machen. Jede Denunziation ist aus Neid geboren. Wer neidisch ist, schielt so oder so. Denken wir lieber nur, es helfe einer dem anderen. Sozusagen wirklich untergehakt müssen wir dauernd als fester Block dem Feind gegenübertreten, Volk und Führer, Führer und Volk als ein geschlossenes Ganzes.

Nur eine Pflicht und Aufgabe!

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist undiskutabel. Das ist ein Faktor, an dem nicht zu rütteln ist. Das Vertrauen der Gefolgschaft in den Führer ist das gleiche. Die Genialität und die geniale Führung unseres Führers kennen wir. Auch das ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, weil wir eines in uns tragen und tragen müssen: Siegeszuversicht bis zum äußersten! Wir haben das Recht dazu, wir sind verpflichtet, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuversicht im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsfott, wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen Väter, Söhne oder Brüder draußen einen Sieg nach dem anderen an ihre Fahnen reißen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erst geschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt führt er dieses Schwert. (Lebhafter Beifall.)

Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: bedingungslose und freudigste Gefolgschaft des Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue! Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsideal. Und unser Kriegsziel heißt: die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches und die Sicherheit unserer Zukunft. Mit einem Wort: Deutschland! (Stürmischer Jubel und minutenlanger Beifall.)

Jeder Deutsche verbraucht täglich an Zeitungen, Büchern, Briefen, Umschlägen, Fahrscheinen, Verpackungsmaterial usw. rund 100 Gramm Neupapier. Wenn jeder Altpapier sammelt, können jährlich im Reiche 7–7 Mill. Raummeter Holz des deutschen Waldes erhalten bleiben.

Je weniger Einkommen, desto mehr Steuern

Ein Bischof verlangt „Revolution" – So sieht es in England von heute aus!

Telegramm unseres Lissaboner Mitarbeiters

kb **Lissabon**, 6. Oktober. Wenn selbst der anglikanische Bischof von Bradford, Blunt, eine Revolution in England für notwendig hält, um die schreiendste Ungerechtigkeit des plutokratischen Systems zu beenden, dann muß in der Tat vieles faul im Staate der Windsor sein. Der Bischof stellt als „Ziel einer englischen Revolution" folgende Punkte auf: Die Begrenzung der Dividenden, Errichtung von Wirtschaftsräten, Revision der ungerechten Landverteilung und Verstaatlichung der natürlichen Reichtümer des Landes. Wie der „Daily Herald" berichtet, griff der Bischof in schärfster Form die Bank von England an, indem er ihr vorwarf, sich die Macht über Großbritannien und sein Empire angeeignet zu haben. Das Geld müsse dem Lande dienen und dürfe es nicht länger beherrschen. Soweit der Bischof. Zur gleichen Stunde, als er in Leeds diese aufsehenerregende Rede hielt, mußte der Finanzminister im Unterhaus eine Anfrage über die Verteilung der hohen Steuerlasten in England beantworten. Dabei kam folgendes heraus: Bei Einkommen bis zu 2000 Pfund im Jahr beträgt die Steuer etwas mehr als 60 Prozent, bis 5000 Pfund etwa 50 Prozent, bis 10 000 Pfund 32 Prozent, bei 25 000 Pfund 16 Prozent, bei 50 000 Pfund 8 Prozent und bei 100 000 Pfund etwas weniger als 6 Prozent. Zeitungen wie „Daily Telegraph" und „Daily Expreß" drucken diese Zahlen kommentarlos ab, sie brauchen aber wirklich nicht kommentiert zu werden.

Stalins Verachtung unverkennbar

Drahtbericht unseres ständigen Berichterstatters

sa **Rom**, 6. Oktober. Das „Journal de Italia" schreibt, daß die Bemerkung Stalins, die Hilfe von Seiten der Alliierten sei „wenig wirksam", nur mit Mühe die Verachtung und den Unwillen Stalins verberge, der sich von seinen angelsächsischen Verbündeten verraten fühle. Aber Großbritannien, so meint die „Tribuna", hat wahrscheinlich niemals ernsthaft daran gedacht, diese so geschwätzig angekündigte zweite Front wirklich aufzurichten, abgesehen von jenen agitatorischen Versuchen. Der Grund liegt vielleicht darin, so meint das Blatt, daß London im Grunde seines Herzens nicht einmal den Sieg der Sowjetunion wünsche, weil diese dann den englischen Einfluß in Europa gefährden würde. Das britische Ideal wäre, wenn sich die Achsenmächte und die Sowjetunion gegenseitig zerfleischen würden, bis England als Schakal auf dem Schlachtfeld auftreten könnte.

Kritik an dem „Magier" Roosevelt

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

dp **Stockholm**, 6. Okt. Der „Christian Science Monitor", ein kirchlich-kapitalistisches Blatt, macht Roosevelt Vorhaltungen und warnt den Präsidenten vor aller Geheimnistuerei und vor Zensurmaßnahmen, die in der Oeffentlichkeit den Eindruck erwecken könnten, als traue die Regierung dem Volk nicht mehr. Auch die „New York Times" erklären, die amerikanische Oeffentlichkeit habe ein Anrecht darauf, mehr Tatsachen zu hören. Die Bundesregierung habe allen Anlaß, sie zu ermutigen. Die Presse verwahrt sich in erster Linie dagegen, daß der Präsident die Rolle des geheimnisvollen Magiers spiele. Es ist überraschend, schrieb ein schwedischer Korrespondent aus New York feststellen zu müssen, daß die recht pessimistischen Aeußerungen namhafter Persönlichkeiten des Heeres, der Marine und der Rüstungsindustrie, die unlängst vermerkt wurden, in scharfem Gegensatz stehen zu dem „Optimismus", den der Präsident an den Tag legt.

Wir hören im Rundfunk:

Dienstag. Reichsprogramm: Violin-Sonate A-Dur von Cesar Franck von 15.30 bis 16 Uhr. Von 16 bis 17 Uhr Opernkonzert mit Werken von Gluck bis Richard Strauß. Karl Höllers vierstimmige Wanderkantate und Teile aus Mozarts „Kleiner Nachtmusik" von 20.20 bis 21 Uhr. Unterhaltende Konzertsendung „beschwingte Musik" von 21 bis 22 Uhr. Deutschlandsender: Smetanas symphonische Dichtung „Wallensteins Lager" neben Werken von Wagner, Mozart, Novak von 17.15 bis 18 Uhr. „Gute alte Bekannte" grüßen uns mit beliebten tänzerischen Liedern und unterhaltsamen Orchesterstücken in abwechslungsreicher Ausführung von 20.15 bis 21 Uhr. Von 21 bis 22 Uhr „Eine Stunde für Dich" mit beliebten tänzerischen Weisen der Gegenwart.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 6. Oktober

Heizen im Herbst

Gas, Strom und Kohlen sparen! Das ist eine dreifache Kriegsparole, deren Sinn uns allen wohl allmählich klar geworden sein dürfte. Trotzdem werden sich viele fragen, wann sie mit dem Heizen der Wohnung beginnen sollen, denn man kann das nicht nach einem militärischen Dienstplan tun. Es soll ja zwar auch private Dienststellen bei uns in Castrop-Rauxel gegeben haben, wo man die Ansicht vertrat: am 1. Oktober beginnt der Winter, also wird ab 1. 10. geheizt! Die Folge war: das ganze Personal litt bald darauf an schweren Erkältungen.

In der Tat sind die meisten Menschen an ihren Herbsterkältungen selbst schuld, weil sie zu früh heizen, d. h. eine Temperatur in den Wohnräumen um sich schaffen, die mit der Außentemperatur nicht im geringsten in Einklang zu bringen ist. Die Folge: Schnupfen, Husten, Halsentzündung. Andere wieder, zu bequem, ihren Kohlenofen anzuheizen, sitzen oder stehen im kalten Zimmer bis ultimo, um auf alle Fälle ihre Kohlenvorräte zu schonen, bis sie vor Kälte anfangen zu zittern. Die Folgen sind dieselben wie oben.

Wie immer liegt in der goldenen Mitte der richtige Weg. Man soll nur so viel heizen, wie gerade notwendig ist, nicht zu früh und auch nicht zu spät. Der Körper muß sich allmählich auf die veränderte Temperatur umstellen können. Solange die Temperatur für normale Beschäftigung noch erträglich ist, soll man mit dem Heizen etwas warten. Bei sitzender Arbeitsweise ist eine nicht zu spät begonnene mäßige Heizung angebracht. Man muß sich auf die Kunst der „goldenen Mitte" verstehen. Die meisten Herbsterkältungen aber rühren vom viel zu frühen oder allzu späten Heizen her.

Die Spendenliste kommt wieder!

Am Sonntag kommt wieder die Spendenliste des Kriegswinterhilfswerks zu uns ins Haus, damit wir uns am 2. Opfersonntag mit einem möglichst hohen Betrag einzeichnen. Denken wir daran, was unsere wackeren Soldaten für uns opfern, und überlegen wir einmal, ob wir bisher schon wirklich getan haben, was wir tun können.

Schon wieder Kaninchendiebstahl!

In der Nacht zum 1. Oktober 1942 wurden aus einem unverschlossenen Stalle des Grundstücks Bladenhorster Straße 162 zwei Kaninchen im Werte von 30.— RM gestohlen. Angaben zur Ermittlung des Täters erbittet die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Aenderung der Marktzeit

Ab heute wird der Wochenmarkt in unserer Stadt von vormittags 10 bis nachmittags 3 Uhr abgehalten. (Siehe die amtliche Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung!)

Wieder mehr Brötchen

Die erhöhte Brotration wird ab 19. Oktober 1942 ausgegeben. Viele Verbraucher werden es dabei sehr angenehm empfinden, daß gleichzeitig der Anteil der Weizenmehlerzeugnisse heraufgesetzt worden ist. Die Normalverbraucher und Jugendlichen werden in Zukunft auf die Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) 2000 Gramm Weißbrot oder 1500 Gramm Weizenmehl gegenüber bisher 1600 Gramm Weißbrot oder 1200 Gramm Weizenmehl erhalten. Für die Brötchenliebhaber bietet sich daher wieder die Möglichkeit, zu seinem früheren Frühstücksbrötchen zurückzukehren, wenn er sich in der Zwischenzeit nicht schon an das Roggenbrot oder noch besser an das Vollkornbrot gewöhnt hat, das ja gesunder und bekömmlicher ist. Vom 42. Zuteilungsraum ab können auch, wie bisher schon bei der Reichsfleischkarte, die auf eine Woche gültig gestellten Abschnitte der Reichsbrotkarte jeweils vom Beginn der Woche bis zum Ende des Zuteilungsraumes verwendet werden. Vorgriffe sind aber nach wie vor unzulässig. Die Abschnitte der zweiten Woche eines Zuteilungsraumes können daher noch in der dritten und vierten Woche, nicht aber schon in der ersten Woche, zum Einkauf benutzt werden. Diese Regelung wird den Hausfrauen den Einkauf erleichtern.

Der Kreisgesundheitsrat der NSDAP.

Die 37 Mitglieder des Arbeitsausschusses

In der Kreisarbeitstagung des Kreises Herne — Castrop-Rauxel, die am Sonnabend im Hotel Schmitz zu Herne stattfand, sprach nach den einleitenden Worten des Kreisleiters Nieper der Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, Pg. Dr. Reckendorf, über die Aufgaben der Volksgesundheitspflege und insbesondere des Kreisgesundheitsrats der NSDAP., zu dem nachstehende 37 Mitglieder berufen wurden: Kreisamtsleiter Pg. Dr. Reckendorf als Leiter des Arbeitsausschusses; Pg. Dr. Raffin als Stellvertreter; Pg. Dr. Münnekehoff als Kreisreferent beim Amt für Volksgesundheit für „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe"; der Führer des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisstelle Herne; Bürgermeister Schulze, Castrop-Rauxel, als Führer des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisstelle Castrop-Rauxel; Pgn. Frau Bauer, Castrop-Rauxel, als Kreisfrauenschaftsleiterin; Pg. Middendorf als Kreisamtsleiter des Amtes für Rassenpolitik; Schulrat Pg. Lutz als Kreisamtsleiter des Amtes für Erzieher; Pg. Dr. Buse, Castrop-Rauxel, als Leiter der Abteilung „Gesundheit und Volksschutz" bei der DAF.; Pg. Wecker als Leiter der Abteilung „Gesundheit" bei der NSV.; Pgn. Fräulein Kropp als Kreisamtsführerin der NSV.; Pg. Dr. Eickmeyer als SA.-Standartenarzt; Pg. Dr. Jüngst als SS-Arzt; Dr. Feldmüller als NSFK.-Arzt und Pg. Dr. Rob als Vertreter; Pg. Dr. Hoppe als HJ.-Bannarzt; Pg. Fricke als Leiter der Abteilung „Freie Berufe bei der DAF." (Fachgruppe Gesundheit); Pg. Dr. Reckendorf als Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung Herne; Dr. Stang als Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung Castrop-Rauxel; Dr. Schumacher als Leiter der Kassenzahnärztlichen Vereinigung; Pg. Koppenberg als Kreisbauernführer; Pg. Matthis als Kreisbeauftragter der Drogistenschaft; Pg. Todt, Castrop-Rauxel, als Kreisbeauftragter des Volksgesundheitsbundes; der Kreisbeauftragte der Heilpraktikerschaft; Pgn. Dr. Bender als RAD.-Aerztin; Pg. Dr. Reckendorf als Wehrersatz-Arzt; Dr. Lösch als Vertrauensarzt bei der Landesversicherungsanstalt; Pgn. Frau Krone als Leiterin der Hebammenschaft Herne; Pgn. Frau Voltmann als Leiterin der Hebammenschaft Castrop-Rauxel; Pg. Dr. Oberschulte-Beckmann als beratender Arzt des Arbeitsamtes; Pg. Landgrafe, Herne, als Leiter der Ruhrknappschaft; Pg. Lausten als Leiter des Versicherungsamtes; Städt. Rechnungsrat Pg. Raabe als Leiter des Verbandes der Betriebskrankenkassen; Pg. Freiherr von Langen als Leiter der Betriebskrankenkasse Flottmann; Pg. Boldt als Leiter der Innungskrankenkasse; Pg. Gerold als Leiter der Ortskrankenkasse Herne; Pg. Ruppelt als Leiter der Ortskrankenkasse Castrop-Rauxel; Stadtmedizinalrat Pg. Dr. Meyer als Leiter des Gesundheitsamtes Herne; Medizinalrat Dr. Schick als Leiter des Gesundheitsamtes Castrop-Rauxel und Pg. Dr. Wetzel als Kreissachbearbeiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und -beschaffung.

Auf dem anschließenden Dienstappell der NSDAP. behandelte der stellv. Gauschulungsleiter Loewer-Bochum weltanschauliche Fragen.

Unsere Frauen im Kriegseinsatz

Im Kreisgebiet Herne / Castrop-Rauxel haben sich die Frauen auf allen Gebieten des Kriegseinsatzes auch im letzten Kriegsjahr bestens bewährt. U. a. kommt das auch bei der Nachbarschaftshilfe zum Ausdruck. Diese schöne, segensreiche Einrichtung kommt vor allem der werktätigen Frau, der kinderreichen Mutter und den Familien zugute, in denen die Hausfrau in Erholung geschickt werden konnte. Was hier an stiller und freudiger Arbeit geleistet wird, läßt sich in Zahlen nie ganz erfassen. Immerhin können wir sagen, daß im dritten Kriegsjahr auf diesem Teilgebiet allein im Kreisgebiet Herne/Castrop-Rauxel 11 615 Stunden von 746 Frauen geleistet wurden. Besonders wertvoll ist hierbei, daß die Nachbarschaftshilfe Brücken schlägt und den Gemeinschaftsgedanken im schönsten Sinne in die Tat umsetzt.

Liegt Deine Bücherspende für die Frontsoldaten bereit?

Wie ist es, lieber Leser, liegt Deine Bücherspende für die Frontsoldaten auch bereit? Sonst zögere nicht länger! Denn in den nächsten Tagen machen die in Aussicht genommenen Mitglieder der NS.-Frauenschaft sich in Castrop-Rauxel auf den Weg, um die Bücher, die unseren Soldaten die langen Winterabende verkürzen sollen, abzuheben. Für unsere Soldaten darf uns auch diesmal nur das Beste gut genug sein. Deshalb geben wir nichts, was eigentlich in die Altpapiersammlung gehört. Auch kein Buch, das wir gern los sein möchten, weil es uns nicht gefiel. Eigentlich sollte es ja ganz selbstverständlich sein, daß wir für unsere Soldaten, die für uns alles zu opfern bereit sind, die Buchgabe gerade unter den Büchern auswähle, die uns besonders zusagen und die uns am meisten ans Herz gewachsen sind.

KdF. bei der Gesellschaft für Teerverwertung

Der Betriebsführer Dr. Klemm bringt seiner Gefolgschaft einen interessanten Vortrag in den Betrieb. Im Rahmen einer Feierstunde spricht Diplom-Ing. Heinrich Gesell am heutigen Dienstag um 14.30 Uhr über das Thema „Wehrhafte Wirtschaft im Großdeutschen Ostraum".

Nähnachmittag auf Schwerin

Die NS.-Frauenschaft Castrop-Rauxel-Ost hat am Mittwoch, den 7. d. Mts., um 16 Uhr, bei Oestreich ihre Zusammenkunft. Es wird gezeigt, wie aus Stoffresten warme Pantoffeln gearbeitet werden können. Alle Frauen sind herzlich eingeladen.

KdF.-Kurse helfen weiterbilden

Die Deutsche Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude", nimmt noch laufend Anmeldungen zu Fremdsprachenkursen, Lehrgängen in Deutsch und Rechnen entgegen. Ganz besonders hingewiesen wird auf den Kursus in Deutsch für Fortgeschrittene, der in aller Kürze schon beginnen wird. Interessenten werden gebeten, sich schnellstens in der Verkaufsstelle der NSG. „Kraft durch Freude", Herne, Bahnhofstr. 45, anzumelden. Nähere Auskünfte können dortselbst erteilt werden.

Päckchen besser verpacken

Viele Päckchen und Feldpostpäckchen sind jetzt so mangelhaft verpackt, daß bei größeren Postämtern täglich bei Hunderten von Päckchen die Verpackung vor der Weitersendung erneuert oder ausgebessert werden muß. Der Deutschen Reichspost stehen aber dafür weder die erforderlichen Arbeitskräfte noch Verpackungsstoffe zur Verfügung. Wenn Päckchen, besonders solche nach dem Felde, mit weiten Beförderungsstrecken nicht sorgfältig und widerstandsfähig verpackt sind, werden sie künftig von den Postämtern nicht mehr angenommen oder, wenn sie durch den Briefkasten eingeliefert sind, dem Absender zurückgegeben.

NSKK.-Obergruppenführer Nieder-Westermann 50 Jahre alt

NSKK.-Obergruppenführer Paul Nieder-Westermann, der durch seine Dienststellung auch gar manchen Castrop-Rauxelern bestens bekannt geworden ist, konnte am 3. Oktober in B.-Langendreer das 50. Lebensjahr vollenden. Als alter Mitstreiter des Führers wurde er am 1. April 1933 zum Führer der Oberstaffel Westfalen-Süd und der Standarte M 70 ernannt und am 1. März 1935 zum Führer der Motorgruppe Westfalen. NSKK.-Obergruppenführer Nieder-Westermann ist Mitglied des Reichstages und des Volksgerichtshofes. Ihm wurden zu seinem Ehrentage auch aus unserer Stadt die besten Glückwünsche zuteil, vor allem machten sich natürlich die hiesigen Motor-Stürme zu Vermittlern und Trägern derselben, an deren Entwicklung NSKK.-Obergruppenführer Nieder-Westermann von Anbeginn an besonderen Anteil nahm.

Erleichterung auf dem Wege zur Schicht

Zuschüsse zu den Kosten der Beförderung von Bergmännern

Nicht überall legt der Bergmann den Weg zur Arbeitsstätte unter den gleich günstigen Verkehrsbedingungen zurück, wie in den allgemein bekannten dichtbesiedelten Bergbaugebieten des Reiches. Häufig sind vielmehr unter schwierigen und gesundheitlich ungünstigen Verhältnissen recht lange Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu überwinden. Hier Wandel zu schaffen und damit den Bergmann vor schädlichen Witterungseinflüssen, Anstrengungen und Zeitverlust vor und nach der Schicht zu schützen und ihm täglich möglichst viel Zeit zur Erholung zu sichern, ist der Sinn einer Maßnahme, die der Präsident der Reichsknappschaft auf Grund der im vergangenen Jahre erlassenen Verordnung über den weiteren Ausbau der knappschaftlichen Versicherung nunmehr ergriffen hat.

Im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe Bergbau hat der Präsident Jakob Richtlinien für Zuschüsse zu den Kosten der Beförderung von Bergmännern von der Wohnung zur Arbeitsstätte und umgekehrt aus Mitteln der verstärkten Gesundheitsführung aufgestellt. Danach sind jedoch grundsätzlich nur solche Verkehrseinrichtungen zuschußfähig, die aus gesundheitlichen Gründen geschaffen oder schon betrieben werden. Zuschußanträge sind seitens der Werke durch die Bezirks- oder Fachgruppen der Wirtschaftsgruppe Bergbau bei der zuständigen Bezirksknappschaft zu stellen, die auch nähere Auskunft erteilt.

Auch diese Maßnahme beweist, daß die Reichsknappschaft sich mit allen Kräften bemüht, den ihrer Fürsorge anvertrauten Bergmännern jede nur irgendwie vermeidbare Belastung abzunehmen.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk

Castrop-Rauxel-Süd: Gemeinschaftsnachmittag Mittwoch (7. 10.), 17 Uhr, bei Haller. Rednerin: Kreisabteilungsleiterin.

Ortsgruppe Rauxel: Gemeinschaftsnachmittag Dienstag (6. 10.), 16 Uhr, im Sitzungssaal der Hoheitsdienststelle der NSDAP.-Ortsgruppe Rauxel, Bahnhofstraße. Abschied von der in Kürze scheidenden Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Zirbes.

Castrop-Rauxel-Schwerin: Nähnachmittag Mittwoch (7. 10.), 16 Uhr, bei Oestreich.

Schießsport

Wettkampfschießen der 5. Kompanie des Bürger-Schützenvereins Ost (Dingen)

Die Austragung des angekündigten Schießwettkampfes zwischen einer Wehrmacht-Schießgruppe und den Bestschützen der Dingener 5. Kompanie des Bürgerschützenvereins Castrop-Rauxel-Ost auf dem Schießstand Klöster in Rauxel fand reges Interesse. Beide Partner lagen ab 19 Uhr in heißem Kampf. Sieger wurde die Soldatenmannschaft, die ein Plus von 13 Ringen zu verbuchen hatte. Die meisten Ringe erzielte Wachtmeister Dehling. Schützenhauptmann Cremer übergab den drei besten Schützen sehr nette, wen auch zeitbedingte Preise. Die ganze Siegermannschaft wurde außerdem mit einem Erinnerungspreis bedacht. Anschließend fand ein kameradschaftliches Beisammensein im „Kaffee Dorloh" statt, bei dem einige schöne Stunden die guten Beziehungen zwischen Zivil und Militär noch enger gestalteten.

Handel

Ein züchterisches Ereignis in Hamm

Mit über 400 schwarzbunten Zuchttieren, darunter 120 gekörten Bullen und rund 300 hochtragenden Kühen und Rindern sowie Kühen in Milch ist die nächste Zuchtvieh-Absatzveranstaltung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft am Freitag, dem 9. 10., in Hamm wieder besonders gut beschickt. Landeszucht und Hochzucht haben damit günstigste Ankaufsmöglichkeiten. Neben einer Anzahl guter Durchschnittsbullen und -rinder mit hohen Leistungsanlagen werden erstklassige Spitzentiere, die den verwöhntesten Ansprüchen genügen, zu haben sein. Für die Deckfähigkeit und Fruchtbarkeit der Bullen sowie Trächtigkeit der Rinder werden weitestgehende Garantien geleistet. Alle weiblichen Tiere sind auf Enterbeschaffenheit untersucht. Die Veranstaltung unterliegt schärfster veterinärpolizeilicher Kontrolle. Seitens des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und der Herdbuchgesellschaft gelangen Staatsehrenpreise, Staatspreismünzen und Ehrenpreise zur Vergebung. Der Besuch der Veranstaltung kann allen Interessenten nur bestens empfohlen werden.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgef. München 1939

58. Fortsetzung

„Von dem Brief weiß doch Beate nichts?" fragte Riffarth, während er sich anzog, und forschte heimlich in Horands undurchdringlichem Gesicht.

„Nein."

„Dann müssen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie ihr nichts sagen, solange ich noch lebe. Ich werde dafür sorgen, daß wir uns nicht mehr sehen und sprechen."

Horand sah zu ihm auf. „Was soll das heißen?"

„Ich werde, falls ich freikomme, sofort verreisen und zwar mit unbekanntem Ziel."

„Sie müssen mir Ihr Wort geben, daß Sie nicht abreisen, bevor wir uns noch einmal gesprochen haben", sagte Horand und erhob sich.

„Das will ich Ihnen gern versprechen. — Wie steht es denn mit mir?" fragte Riffarth dann mit unsicherer Stimme.

„Ich werde es Ihnen morgen oder übermorgen sagen."

„Jetzt danke ich Ihnen doch, daß Sie gekommen sind, und wir wollen nun Freunde sein, solange es noch geht." Er wandte sich plötzlich ab. „Grüßen Sie bitte Beate, Fräulein Brandt und Wedekind von mir."

Horand versprach es und verließ die Zelle.

Oben im Gericht warteten Dr. Eversbach und der Amtsgerichtsrat in dessen Dienstzimmer.

„Das hat ja mächtig lange gedauert", empfing ihn der Anwalt ein wenig ungeduldig und nervös. „Was hat er denn gesagt? Will er die Kaution stellen?"

„Davon haben wir gar nicht gesprochen", antwortete Horand ruhig.

„Aber deshalb sollten Sie doch zu ihm gehen", sagte der Amtsgerichtsrat mit leisem Unwillen in der Stimme.

„Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es besser ist, ihn nicht freizulassen."

„Wieso?" fragte Eversbach erstaunt.

„Riffarth hat von einer anderen Seite bereits erfahren, wie es um ihn steht. Und da ist die Freiheit für ihn zu gefährlich."

Der Amtsgerichtsrat sah zu Eversbach hinüber. „Das glaube ich unter diesen Umständen auch. Dann ist es wohl besser, Sie ziehen den Haftentlassungsantrag zurück."

Eversbach nickte. „Das tue ich hiermit. — Aber was wird, wenn man nun Düsterdiek findet?"

„Das kommt auf seine Aussage an. Wenn er schuldig ist und wir Riffarth nicht nachweisen können, daß er seine Pflichten als Betriebsführer vernachlässigt hat, dann muß ich ihn natürlich freilassen."

„Vielleicht", sagte Horand leise, „geschieht bis dahin ein Wunder." Da die beiden Männer ihn zweifelnd ansahen, fuhr er fort: „Ich kann Ihnen noch nichts Näheres sagen, ich muß erst mit Professor Hottenroth sprechen . . ."

Auf dem Wege zum Haus am Berge stand vor seinen Augen der unsichtbare Kreis, der die Grenzen darstellte, an denen der Schall des klopfenden Fingers gewechselt hatte. Dieser Kreis aber war das große Rätsel, das er allein nicht lösen konnte. Er müßte bereits eine viel weiteren Umfang haben, wenn es sich um einen Lungenkrebs handelte, und Hottenroths Frage, ob Riffarth noch lebte, wäre dann normalerweise berechtigt gewesen. Nun lebte er aber wider alles Erwarten noch, und wenn man nach den früheren Röntgenbildern feststellen würde, daß die Grenzen der Zellenwucherung sich nicht weiter ausgedehnt hatten, dann — ja — dann gab es vielleicht noch eine Hoffnung.

Als er ein wenig atemlos die steile Bergstraße hinaufeilte, sah er von weitem, daß vor seiner Gartentür ein Wagen stand — Cornelias Wagen. Dieser Besuch kam ihm jetzt nicht gerade gelegen, und er verhehlte sich den Unmut darüber nicht. Sie muß ein andermal wiederkommen, sagte er sich, während er durch den Garten schritt.

Mit dem Vorsatz, ihr dieses so schonend wie möglich mitzuteilen, trat er in sein Sprechzimmer. Aber er blieb wie angewurzelt stehen, denn ihm bot sich ein Bild, auf das er nicht vorbereitet gewesen war.

In dem Untersuchungsstuhl saß Cornelia und weinte laut und in einer haltlosen Weise vor sich hin. Lisa stand vor ihr und schien sich Mühe zu geben, sie zu beruhigen.

„Was ist denn hier los", fragte Horand barsch und mit einem finsteren Gesicht, denn er vermutete, daß es zwischen den Frauen zu einer Auseinandersetzung gekommen war.

Bevor er aber eine Antwort erhielt, öffnete sich die Tür des Sprechzimmers und Beate trat ein. Er sah sofort, daß sie unnatürlich blaß war und ihre Augen mit einem toten Blick auf ihm ruhten. Langsam und tastend wie eine Schlafwandlerin ging sie auf ihn zu.

Da sprang jedoch Cornelia auf, und ehe Lisa es verhindern konnte, stürzte sie an Beate vorbei und warf ihre Arme um Horand.

„Ich muß sterben", schluchzte sie an seiner Schulter. „Ich habe sein krankes Blut in mir. Hilf mir doch. Ich will noch nicht sterben!"

Einen Augenblick stand er fassungslos da, aber dann umspannte er ihre Arme mit einem harten Griff, machte sich frei und sah von Lisa zu Beate. „Was ist hier geschehen?" fragte er, sich zur Ruhe zwingend.

Beate lehnte sich gegen den Schreibtisch, als müßte sie einen Halt haben. „Eben war Düsterdiek hier. Er ist gerade gegangen, als du heimkamst."

„Was?" Er ließ die vor sich hinschluchzende Cornelia sanft auf einen Stuhl gleiten und starrte Beate an. „Düsterdiek war hier?"

„Ja. Er wollte mich sprechen, weil er wußte, daß das Unglück meinetwegen geschehen wäre."

„Deinetwegen?"

„Und Riffarths wegen. Sie hätte nicht gewollt, daß wir wieder zusammenkämen. Deshalb hat sie vorzeitig die Zündung —" Sie brach plötzlich ab und schlug die Hände vor ihr Gesicht. „Sag du es ihm, Lisa", bat sie mit erstickter Stimme.

Lisa holte tief Atem. Dann berichtete sie, was Düsterdiek gebeichtet hatte. Vor einigen Tagen war ihm der Schlüssel zur Zündmaschine abhanden gekommen und trotz eifrigen Suchens nicht zu finden gewesen. Da er sich vor Riffarth wegen seiner Nachlässigkeit schämte und auch eine Maßregelung fürchtete, die vielleicht seine neue Stellung in Frage stellen könnte, schwieg er und fertigte sich heimlich einen zweiten Schlüssel an. Den ersten Schlüssel aber hatte seine Frau am Vormittag gefunden. Sie mußte dann wohl erfahren haben, daß Riffarth und Beate sich wieder ausgesöhnt hatten, und da war ihr in der blinden Wut der Einfall gekommen, Riffarth zu vernichten. Der Schlüssel in ihrem Besitz wies ihr den Weg. Düsterdiek will sie anzeigen und sich dann selbst dem Gericht stellen.

Plötzlich erhob sich Cornelia und trat vor Lisa hin: „Nun sagen Sie aber auch, was er von Riffarth behauptet hat."

„Regen Sie sich doch nicht schon wieder auf, Fräulein Rupprecht. Damit wird nichts gebessert."

„Sie haben gut reden", sagte Cornelia erbittert und drehte sich zu Horand um, dessen Gesicht zerfurcht war. „Riffarth hätte den Krebs in der Lunge, hat Frau Düsterdiek gesagt. Sie müßte es ganz genau. Und mir hat Hans sein Blut übertragen!"

„Wahnsinn", stieß Horand unbeherrscht aus. „Wahnsinn ist das. Da braucht bloß eine eifersüchtige Verbrecherin den Mund aufzumachen, und schon wird alles geglaubt."

„Ernst", stammelte Beate, banges Fragen in den Augen.

Horand sah sie fest an. „Ich habe eben Riffarth untersucht und erkläre, daß die Behauptung von Frau Düsterdiek nicht wahr ist."

„Ich glaube dir nicht", sagte Cornelia sofort und sank wieder auf ihren Stuhl.

Beate aber ging zu ihrem Bruder und gab ihm die Hand. „Ich glaube dir, wenn du es sagst."

Er hielt standhaft ihren Blick aus, doch ihre Hand ließ er fallen, weil die seine zu zittern begann.

„Ich werde zu Professor Hottenroth nach Hannover fahren", sagte Cornelia plötzlich laut in die Stille und erhob sich. „Von dem hat Frau Düsterdiek Briefe gelesen."

„Wenn du es für richtig hälst, bitte", sagte Horand kühl und tat so, als sei sie nicht mehr da.

„Nimm es mir doch nicht übel", bat sie ihn. „Ich will mich doch nur vergewissern", murmelte sie verlegen und beschämt. „Es ist ja alles gut, wenn es so ist, wie du das sagst." Dann nickte sie Lisa und Beate zu und flüchtete aus dem Zimmer.

„Bitte, laßt mich jetzt allein", bat Horand. Die beiden Frauen gingen hinaus. Nun lief die Sorge über ihn her und machte sein Herz schwer. Wie sollte das alles bloß werden, wenn Riffarth frei kam? Er dachte an Hottenroth und meldete das Gespräch an. Es kam auch nach einigen Minuten, aber statt des Professors sprach einer seiner Assistenten, dessen Namen er nicht verstehen konnte. Hottenroth, so sagte er, sei verreist und käme erst morgen wieder.

Fortsetzung folgt.

Wer ist TuS Lipine?

Das Fragezeichen der Vorschlußrunde um den Tschammer-Pokal / Ein bewegter Meisterschaftssonntag / 20 000 bei Schalke — Altenbögge in Hamm / Streifzug durch die Gaue „Max" gleich dreimal hintereinander

Von unserem Sportmitarbeiter

Castrop-Rauxel, 6. Oktober

Nun hat die Vorschlußrunde um den Tschammer-Pokal, die am 18. Oktober, also am übernächsten Sonntag zum Austrag kommt, doch einen „krassen Außenseiter", den bis vor kurzem noch völlig unbekannten Tus Lipine. Allerdings kommt denen, die über die Elf aus dem oberschlesischen Industriebezirk bereits im Bilde waren, der 4:1-Sieg über Blau-Weiß Berlin nicht ganz so überraschend. Denn in dem kleinen Städtchen im dichtbevölkerten Oberschlesien, das knapp 20 000 Einwohner zählt, ist eine Elf zu Hause, die zu den kampfstärksten Mannschaften in ganz Oberschlesien zählt, eine harte Kampfgemeinschaft, die den typischen Pokalstil pflegt, ungekünstelt, schnell und vor allen Dingen ausgesprochen hart. Dirigent dieser Elf, die bis zum Umfallen kämpft und keine Rücksicht auf sich und gegen den Gegner kennt, ist der rechte Halbstürmer Pietz I, ein Fußballer aus dem früheren Polen, der als Volksdeutscher mehrere Male für den gewesenen Staat mit gutem Erfolg Rechtsaußen gespielt hat. Er war auch in dem Spiel gegen Blau-Weiß Berlin die treibende Kraft. Aber auch in ihrer Gesamtheit machte die Lipiner Mannschaft in diesem Pokaltreffen einen ausgezeichneten Eindruck, so daß die Berliner ihre Niederlage auch nicht damit entschuldigen können, daß ihnen der kleine Platz, um den sich 15 000 Zuschauer in kaum zu überbietender Enge drängten und ihre heimische Mannschaft natürlich mächtig anfeuerten, zum Verhängnis geworden wäre. Es muß an dieser Lipiner Elf, die vorher ja auch so spielstarke Mannschaften wie den niederschlesischen Meister Breslau 02 und die Debliner Luftwaffen-Fußballer ausgebootet hatte, schon etwas dran sein. Die Frage ist nun die, mit wem Tus Lipine in der Vorschlußrunde gepaart wird. Da es so gut wie ausgeschlossen ist, daß man Schalke 04 und München 1860 schon am 18. Oktober zusammenbringt, werden die Oberschlesier also entweder gegen den Deutschen Meister oder die Münchener „Löwen" antreten müssen. Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß Schalke 04 der Gegner der oberschlesischen Knappen sein wird und daß in dem zweiten Vorschlußrundenspiel die Münchener mit Werder Bremen, das seinerseits schwerer gegen den LSV. Stettin zu kämpfen hatte als es das 4:1-Ergebnis besagt, die Klingen kreuzen. Schalke 04 und München haben das letztemal auswärts gespielt, während Lipine und Bremen ihr letztes Pokalspiel zu Hause ausgetragen haben. Gibt man nicht neutralen Plätzen den Vorzug, so würden also die Königsblauen und die 1860er diesmal in den Vorzug des Hausrechts kommen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß am übernächsten Sonntag die Schalker Glückauf-Kampfbahn wieder einmal der Schauplatz eines entscheidenden Kampfes sein wird. Nach dem sensationellen 4:1-Sieg der Lipiner über den letzten Vertreter der Reichshauptstadt und all dem, was man von den Mannen um Pietz hört und liest, würde das Erscheinen dieser Mannschaft auch auf die Fußballfreunde im westfälischen „Kohlenpott" stärkste Anziehungskraft ausüben, dürfte es wieder den bekannten Sturm auf die Eintrittskarten geben. Doch warten wir ab, ob wir mit unserer Vermutung Recht haben, lange wird uns das Reichsfachamt über die Zusammensetzung der Vorschlußrunde ja nicht mehr im Unklaren lassen.

Derweil also mit Tus Lipine und Werder Bremen das Quartett der Mannschaften vervollständigt wurde, die zum vorletzten Gang um die Trophäe des Reichssportführers antreten, nahm der Kampf um die Punkte in allen Gauen seinen Fortgang. Auch in Westfalen ging es recht bewegt her, standen doch diesmal alle zehn Mannschaften der Gauklasse im Feld. Zunächst ist dabei eine erfreuliche Steigerung der Besuchsziffern festzustellen. Den Vogel schoß hier die Jahn-Kampfbahn in Hamm ab, auf welchem „neutralen" Gelände der bisher ungeschlagene VfL. Altenbögge dem Deutschen Meister Schalke 04 entgegentrat. Nach dem 3:3 Schalkes gegen Röhlinghausen gab es nicht wenige im westfälischen Fußballager, die bereits einen „Thronwechsel" witterten und die insbesondere in der ehrgeizigen Elf aus dem Hammer Revier, die erst im vergangenen Jahr in die Gauklasse aufgerückt ist, eine Gefahr für die Mannen um Szepan und Kuzorra erblickten. Aber die Schalker waren diesmal vorsichtiger als gegen die Wanner Vorstädter. Obwohl sie auf Tibulski und Kalwitzki verzichten mußten, die mit der Bonner Wehrmachtself in Lille weilten, fuhren sie in Hamm schweres Geschütz auf und spielten denn auch vor 20 000 Zuschauern (!) einen überlegenen 6:2-Sieg heraus. Damit ist Schalke den beiden Mannschaften, die noch vor dem Meister in der Tabelle rangieren, Spielv. Röhlinghausen und BSG. Gelsenguß, wieder dicht auf die Pelle gerückt und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis die Königsblauen ihrerseits die Führung wieder übernehmen. Jedenfalls scheint man am Schalker Markt auch trotz der Mannschaftsschwierigkeiten, die sich an dem einen oder anderen Sonntag bemerkbar machen können, nicht gewillt zu sein, die Führung im westfälischen Fußball, wenn auch nur vorübergehend, einer anderen Elf zu überlassen. Nach dem bisherigen Verlauf der Meisterschaftsspiele könnte man im übrigen auch nur noch in zwei Mannschaften eine Gefahr für Schalke erblicken, eben in den Wanner Vorstädtern, die bisher eine erstaunliche Beständigkeit an den Tag gelegt haben und den Gelsenkirchener Werkssportlern, die den Neuling Tus Horst-Emscher in so eindrucksvoller Weise mit 6:1 abfertigten. Die beiden Mannschaften stehen sich am kommenden Sonntag in der Gelsenguß-Kampfbahn in Gelsenkirchen gegenüber, so daß man nach diesem Treffen auch in dieser Hinsicht klarer sehen wird. Alle anderen Mannschaften werden in erster Linie bemüht sein, sich einen Platz zu sichern, der sie frei von Abstiegssorgen werden läßt. Am übelsten dran ist hier bisher die alte Herner Westfalia, die in einer wirklichen „Pechsträhne" sitzt. Nachdem die Elf vom Schloß Strünkede ihre beiden letzten Spiele gegen Altenbögge und Gelsenguß nur knapp mit einem Tor Unterschied verloren hatte, gab man sich am Sonntag an der alten Wasserburg großen Hoffnungen hin, als es gegen den VfL. Bochum 48 schon nach fünf Minuten durch den schußgewaltigen Matzkowski 2:0 hieß. Aber die geschwächte Herner Hintermannschaft stand nicht durch, so daß die Bochumer mit 5:3 die wertvollen Punkte entführten. Neben den Hernern haben bisher die beiden aufgestiegenen Mannschaften Arminia Marten und Tus Horst-Emscher am schlechtesten abgeschnitten, während die Bielefelder Arminia mit dem 4:1-Sieg über Borussia Dortmund anscheinend den Krisenpunkt überwunden hat. Aber noch stehen wir erst in der Hälfte des ersten Spielabschnitts, bis zum Ablauf der zweiten Serie kann sich noch allerhand tun.

Am Niederrhein büßte der Tabellenführer Hamborn 07 mit dem 0:0 gegen den VfL. Benrath den ersten Punkt ein. Auf den zweiten Platz rückte wieder Duisburg 48/99 durch einen 8:3-Sieg über Union Krefeld. Das Essener Lokaltreffen zwischen Rot-Weiß und Schwarz-Weiß endete mit einem 4:2-Sieg der Rot-Weißen, während Westende Hamborn dem Vorjahrsmeister Tus Helene Altenessen mit 3:0 das Nachsehn gab. Im Sportgau Köln-Aachen hat sich Sülz 07 durch einen 3:1-Sieg über den LSV. Bonn an die Spitze des Feldes gesetzt. Der Meisterschaftsfavorit VfR. Köln mußte sich gegen seinen alten rechtsrheinischen Rivalen, den Mülheimer SV., mit einem 1:1 zufrieden geben. Der VfL. Köln 99 zeigte durch einen 6:2-Sieg über den Bonner Fußballverein, daß wieder mit ihm zu rechnen ist, in dem Kampf der beiden aufgestiegenen Mannschaften behielt Pfingst 05 über die „uralte" Aachener Alemannia, die schon vor dem Weltkriege in der westdeutschen Zehnerliga spielte, mit 4:1 die Oberhand. Im Moselland schlug der Neuling Niederkorn den Meister Stadt Düdelingen mit 2:0, in Hessen-Nassau behaupteten sich die Offenbacher Kickers durch einen 4:2-Sieg über die Bornheimer, den Frankfurter FSV., während die Frankfurter Eintracht gegen den 1. FC. Hanau 93 mit 3:1 den Kürzeren zog. In Niedersachsen stellte sich Wilhelmshaven 05 in einer glänzenden Verfassung vor und fertigte den Bremer SV. mit 7:0 ab. In der Nordmark war die 2:1-Niederlage des Hamburger SV. gegen Wilhelmsburg 09 die Sensation des Tages. Da auch Viktoria Hamburg gegen Eimsbüttel mit 2:1 verlor, sind die Mannen um Rhode jetzt wieder obenauf. Baden hatte sein Ereignis mit dem Zusammentreffen der beiden Mannheimer Spitzenvereine VfR. und Waldhof. Die Rasenspieler kamen zu einem sicheren 4:2-Sieg und liegen nun klar in Front. In Württemberg kam das Gespann VfB. und Kickers Stuttgart zu den obligaten Siegen. Die Kickers schlugen Reutlingen mit 4:2, während der VfB. aus dem schönen Heilbronn mit einem 3:1-Sieg heimkehrte. In Nordbayern befestigte der 1. FC. Schweinfurt seine führende Stellung durch einen 3:1-Sieg über die Nürnberger Firmenmannschaft Neumeyer. In Südbayern zeigte München 1860 mit dem 3:0-Sieg über Schwaben Augsburg, daß die „Löwen" für den Pokalendkampf auf das beste gerüstet sind. In Sachsen trumpfte der Dresdener SC. mit einem 8:0-Sieg über den Chemnitzer BC. auf, doch ließ sich auch der derzeitige Sachsenmeister SC. Planitz nicht lumpen und fertigte den Döbelner SC. mit 11:3 ab. Im Sportbereich Mitte brachte sich Dessau 05 nach der Pokalniederlage gegen Schalke mit einem 4:1-Sieg über Wacker Halle in empfehlende Erinnerung, doch blieb ihm der SV. Jena mit einem 5:0-Sieg über Gera weiter auf den Fersen. In Berlin führt weiter die Tasmania, die auch mit der Grubenmannschaft Marga fertig wurde und mit 2:1 einen weiteren Sieg meldete. Im Elsaß triumphierte die SS. Straßburg mit 5:0 über den FC. Walk. Im Gau Donau-Alpenland, dem Wiener Fußballreich, gab es eine große Doppelveranstaltung, die über 30 000 Zuschauer auf die Beine brachte. Rapid und Vienna trennten sich mit 3:3, so daß die Vienna weiter die Tabelle anführt. In Ostpreußen verdrängte der Altmeister VfB. Königsberg mit einem 4:0-Sieg Prussia Samland von der Tabellenspitze. Das Rekordergebnis des Sonntags meldet der Gau Oberschlesien. Der SV. Adler Tarnowitz feierte hier über den 1. SC. Kattowitz einen 17:1-Sieg! Vor nahezu 40 000 Zuschauern kam in dem von uns schon mehrfach beschriebenen Rasunda-Stadion in Stockholm die schwedische Nationalmannschaft zu dem erwarteten Sieg über Dänemark, der mit 2:1 jedoch recht knapp ausfiel.

Auch sonst kamen die Sportfreunde am Sonntag im vollen Umfang auf ihre Kosten. Besonders lebhaft ging es auf dem Turf her, wo sich die Saison mit Riesenschritten dem Ende nähert und dementsprechend alles an den Start gebracht wird, was eine Chance hat. So gab es auch auf dem Grafenberg in Düsseldorf gut besetzte Rennen, wobei am Sonntag der langjährige westdeutsche Champion, der populäre Max Schmidt, ganz groß heraus kam. „Max" der bisher in diesem Jahr bei weitem nicht so zur Geltung gekommen ist wie früher, wollte es diesmal wissen und „schaukelte" mit Raufbold, Osterglaube und Alpenmaid gleich drei Sieger hintereinander heraus. Kein Wunder, daß er wieder mit einem Schlage der erklärte Liebling der Massen war. Hingegen bereitete auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn der bekannte Schimmel Kurier seinen vielen Anhängern eine nicht geringe Enttäuschung und verlor durch Fehler am Start das für ihn sicher gewähnte Hauptrennen an den in großer Form laufenden Petermann, was der Toto mit einer Siegquote von 97:10 und einem Einlauf von 1016:10 honorierte. Es gibt eben keinen Gaul, auf den man ein Haus setzen kann . . .

Ergebnisse

der am Sonntag, dem 4. Oktober 1942 ausgetragenen Meisterschaftsspiele

Castrop 02 — Fortuna Herne	5:3
Germania Herne — VfL Herne	1:2
Wanne 11 — Blau-Weiß-Ickern	4:1
VfL Habinghorst — Herne-Süd	2:2

Mit ihrem neuen Sieg über die Herner Fortunen festigten die alten Castroper ihre Spitzenstellung in der Tabelle. Ickerns Mannschaft verlor in Wanne überraschend hoch. Wanne 11 rückte damit punktegleich hinter CSV 02. Blau-Weiß Ickern steht ganz am Ende der Tabelle, während sich die Habinghorster durch die Punkteteilung mit Herne-Süd in die Mitte der Tabelle schoben, wo sie gleich hinter den Germanen folgen, die hinter ihrem Bezwinger VfL Herne rangieren.

Tabellenstand am 4. 10. 1942

Castrop 02	3	3	0	0	18:8	6:0
Wann 11	3	3	0	0	10:4	6:0
VfL Herne	3	2	0	1	10:10	4:2
Germania Herne	3	1	1	1	4:3	3:3
VfL Habinghorst	2	0	2	0	5:5	2:2
Jahn Holsterhausen	2	0	1	1	4:9	1:3
Herne-Süd	3	0	1	2	3:7	1:5
Fortuna Herne	3	0	1	2	6:9	1:5
Blau-Weiß Ickern	2	0	0	2	4:9	0:4

Die nächsten Meisterschaftsspiele

Am Sonntag, dem 11. Oktober, finden folgende Meisterschaftsspiele statt:

VfL Herne — VfL Habinghorst
Blau-Weiß Ickern — Germania Herne
Jahn Holsterhausen — Castrop 02

Am 18. Oktober 1942:
Fortuna — Jahn
Castrop 02 — Habinghorst
Wanne 11 — German
VfL Herne — Herne-Süd

Am 25. Oktober 1942:
Habinghorst — Blau-Weiß
Herne-Süd — Fortuna
Jahn — Wanne 11

Am 8. November 1942:
Fortuna — Habinghorst
Blau-Weiß — VfL Herne
Castrop 02 — Wanne 11
Herne-Süd — Jahn

Am 22. November 1942:
Blau-Weiß — Fortuna
Germania — Castrop 02
Wanne 11 — VfL Herne

Am 6. Dezember 1942:
VfL Herne — Fortuna.
Habinghorst — Germania
Jahn — Blau-Weiß

Am 13. Dezember 1942:
Herne-Süd — Blau-Weiß
Germania — Jahn

Am 20. Dezember 1942:
Castrop 02 — Herne-Süd
Habinghorst — Wanne 11

Kriegserinnerungspokalspiele

Am 1. November 1942:
Gerthe-Hiltrop — VfB Gerthe
Castrop 02 — SuS Gerthe
Germania Herne — Borussia Bochum
Erin 11 — Blau-Weiß

Rechnungen nur noch in drei Größen

Zur Entlastung und Vereinfachung des deutschen Wirtschaftslebens hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition eine Anordnung über die Einführung der Einheitsrechnung erlassen. Die neue Anordnung gestattet in Zukunft nur noch drei Größen von Rechnungen: Din A 4, Din A 5 und Din A 6. Das sind dem Format nach Briefbogengröße, halbe Briefbogengröße und Postkarten. Din A 4 darf aber nur in Ausnahmefällen angewendet werden. Bei der Postkartengröße werden Vorder- und Rückseite benutzt. Außerdem dürfen auf Rechnungen — einheitlich für alle drei Größen — nur noch bestimmt vorgeschriebene Angaben verlangt und gemacht werden. Vorhandene Bestände dürfen nur bis 31. März 1943 weiterverwendet werden.

Belieferung des Kleinverbrauchers mit Kartoffelsaatgut

Von der Saatgutstelle wird darauf hingewiesen, daß deren Anordnung vom 9. Januar 1942 mit Ausnahme des § 1 noch in Kraft ist und somit auch für die Verkäufe aus der Ernte 1942 Gültigkeit hat. Gemäß § 2 dieser Anordnung darf der Verkauf oder die Lieferung von Pflanzkartoffeln an Einwohner von Städten mit 20 000 und mehr Einwohnern nur gegen eine Bescheinigung des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner, des Reichsbundes Deutscher Kleintierzüchter oder des Deutschen Siedlerbundes oder des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer oder der Reichsbahnlandwirtschaft oder des Reichsverbandes der Deutschen Gartenbauvereine oder eines diesen Vereinen angeschlossenen Untervereins erfolgen. Die Bescheinigung muß der Verkäufer einbehalten und sorgfältig aufbewahren. Wer nicht Mitglied der aufgeführten Vereine ist, erhält die Bescheinigung bei dem Verein oder Unterverein, dem er im Falle der Mitgliedschaft angehören würde. Von obiger Vorschrift sind lediglich entbunden Verkäufe und Lieferungen an Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben und von Verteilerbetrieben. Im Interesse einer ordnungsgemäßen Lenkung der Pflanzkartoffeln und um jeden Mißbrauch auszuschließen, muß diese Bestimmung beachtet werden. Andernfalls sind Strafen unvermeidlich.

Theater, Konzerte, Vorträge

„Das blinde Herz"

Der Blick in die Feuersonne der Liebe macht bekanntlich die Herzen blind. Davor schützte auch die höfischen des in Muscheln- und Rankenwerk spielenden Rokoko kein noch so zierlich verknörkelter Ehrenkodex der Etikette. Selbst der größte Preußenkönig erlag diesem Urtrieb der Natur in seiner Jugend. Und der romantische Liebesroman seiner Schwester Amalie erlebte erst vor gut Jahresfrist gegenwartsnahe Auffrischung im Film „Trenk, der Pandur". Geschichts- und bühnenkundig formte Herbert Becker das Wiedersehen der beiden durch Standes- und Klassenschranken, aber auch durch die kriegerischen Wirren der Zeit auseinandergerissenen Liebenden zur dramatischen Legende „Das blinde Herz", die vom hiesigen Jublikum bei der Wiedergabe im ersten diesjährigen Gastspiel des Westf. Landestheaters beifällig aufgenommen wurde, wenngleich das Spiel der durch neue Kräfte stark verjüngten Künstlerschar trotz der zusammenraffenden und geschulten Leitung des Intendanten Dr. Franz Hoß nicht restlos jeden Wunsch der Theaterfreunde erfüllte, wie das bei der Kürze des Zusammenspiels und der Jugend einzelner Darsteller ja auch nur zu natürlich ist. Es ist bedauerlich, daß auch ein so stark in Anspruch genommenes und mit so wichtiger Kulturarbeit betrautes Ensemble wie die Künstlerschar des Westfälischen Landestheaters mit der böen „Landflucht" der guten Talente, unter der fast alle Wanderbühnen zu leiden haben, nicht fertig zu werden scheint.

In den einzelnen vom Dichter verschieden bedachten Rollen kamen zum Einsatz: Ellen West als Amalie, Hans Peter Ebertz als Trenck, Heinz Sinzig als König, Adolf Demuth als General von Gollin, Lilly Quester (anstelle der erkrankten Aenne Köhler) als Oberhofmeisterin, Heinz Frey als Leutnant und Ruth Laeuwerik als Charlotte. Gern soll anerkannt werden, daß die Mitwirkenden sich nach Kräften um den Erfolg der Aufführung mühten, für die im weiteren Uli Schweitzer im Bühnenbild, Peter Rindsfüßer in der technischen Einrichtung, Wilhelm Imbach als Beleuchter und Willi Stratmann als Inspizient tätig waren. Fr. J. Pruys.

†

Am Sonntag, dem 4. Oktober 1942, gegen 14.30 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hulda Mews

geb. Exter, gt. Heidbauer
Trägerin des silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Mews
Karl Mews und Frau Herta
Werner Mews und Frau Milda
Friedhelm Mews
Kurt Mews
Brunhilde Mews
Ruth Mews

Castrop-Rauxel, im Felde, Bad Meinberg, Kemberg, den 4. Oktober 1942.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 7. 10., 16 Uhr, vom Trauerhause, Hermann-Wegner-Str. 19.

BAYER

Manches RUHMESBLATT

in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Händewaschen mit Dallot

Hierzu ein Kniff: Erst die Hände etwas anfeuchten und mit ein wenig DALLOT vorreinigen. Dann abspülen und mit etwas reichlicher DALLOT waschen. Nachdem das Vorreinigen die obere Verschmutzung entfernt hat, wäscht DALLOT die Hände porensauber. Es scheuert – und wirkt dabei doch angenehm.

DALLI

hilft durch guten Rat!

Wachmänner

für das besetzte Westgebiet und für Groß-Dortmund sofort gesucht. (D304

Dortmunder Wach- und Schließ-Gesellschaft

Dortmund, Silberstraße 17.

Amtliche Bekanntmachung

Betr.: Wochenmarktverlegung

Die durch Anordnung vom 29. Mai 1942 geänderte Verkaufszeit der Wochenmärkte wird hiermit ab Dienstag, dem 13. Oktober 1942, aufgehoben. Von diesem Zeitpunkt ab werden die Verkaufszeiten der Wochenmärkte bis auf weiteres von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt.

Castrop-Rauxel, den 1. Oktober 1942.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.
gez. Dr. Anton.

Junges Ehepaar sucht zum 1. 11. eine (K922

2-bis3-Zimm.-Wohng.

evtl. wird Hausarbeit mit übernommen. Von wem, sagt der Stadtanzeiger.

Tüchtige, zuverlässige (B919

Hausgehilfin

für ganze oder halbe Tage sofort gesucht.
Frau Anton Blome
Castrop-Rauxel 2, Schulstraße 6.

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Pruys, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.M. herausgeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1 Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben. Scherl.

Bist Du in der NSV?